

Die Sache mit der Dominanz

Dominanz bezeichnet nur eine Beziehung zwischen zwei Tieren zu einem gewissen Zeitpunkt betreffend einer Ressource (z.B. Futter, Geschlechtspartner), so Esther Schalke (Universität Hannover). Jedoch wird es gerne auch als starre Hierarchie zwischen Sozialpartnern interpretiert. Viele Wissenschaftler in neuerer Zeit stehen der ganzen Dominanz-Alphatier-Rudelgeschichte skeptisch gegenüber. Diese Ideen kamen aus der Wolfsforschung, besonders von Erik Zimen. Dieser untersuchte Gehegewölfe und fand bei diesen eine soziale Hierarchie: lineare Rangordnungen für beide Geschlechter. Diese seien, wenn sie einmal etabliert sind, recht stabil und aggressionshemmend. Hunde sind keine Wölfe, trotzdem kennen Hunde viele Verhaltenselemente, welche soziale Überlegenheit, bzw. Unterwerfung demonstrieren. Zimen ist der Meinung, dass Hunde in ihrem Verhalten juvenilen Wölfen vor der Geschlechtsreife ähneln, da sie wahrscheinlich eine genetische Prädisposition haben, sich dem Menschen zu unterwerfen und nicht wie ein Wolf nach der Geschlechtsreife gefährlich zu werden.

David Mech kritisiert an Zimens Theorie, dass diese an Wölfen in Gefangenschaft erstellt wurde. Wölfe in Gefangenschaft können nicht wie in freier Wildbahn in andere Territorien ausweichen, und das Verhalten ist auch sonst anders als das von wilden Wölfen. Mech hat über 13 Jahre eine wildlebende Wolfspopulation in Kanada beobachtet und nie eine Rangordnungsstreitigkeit beobachtet. Die dominanten Tiere seien einfach die Elterntiere, welche den Nachwuchs aufziehen. So zeigte Mech, dass die Wölfe eher mit einer kooperativen, sozialen, familienähnlichen Struktur zu vergleichen sind.

»Sogar die vielgerühmte Wolfs-Dominanzhierarchie ist in erster Linie natürlicher Ausdruck von Alter, Geschlecht und reproduktiver Struktur der Gruppe, wobei das männliche Elterntier alle anderen körpersprachlich

dominiert und das weibliche Elterntier sich vom Männchen Futter holt, während es sich selbst um die Welpen kümmert. Das typische Wolfsrudel sollte daher als Familie betrachtet werden, in der die erwachsenen Elterntiere die Aktivitäten der Gruppe anführen und die Gruppenleitung in einem System der Arbeitsteilung gemeinsam übernehmen. Dabei überwiegen beim Weibchen hauptsächlich solche Aktivitäten wie die Betreuung und die Verteidigung der Welpen, während sich das Männchen vorrangig dem Jagen, der Futtersorgung und den damit verbundenen Wanderungen widmet.« (Mech 2000)

Auch Bekoff sagt, dass Caniden deshalb so erfolgreich sind, weil sie kooperieren und nicht jeder versucht, sich an die Macht zu pugeln oder zu manipulieren.

Es ist fragwürdig, inwiefern man Erkenntnisse bei Wölfen auf Hunde übertragen kann. Coppinger sagt zu Recht, dass Hunde sich schon sehr lange von Wölfen getrennt haben und sich in einer anderen ökologischen Nische entwickelt haben. Wir sind auch vorsichtig beim Übertragen von Erkenntnissen beim homo erectus auf den Menschen! Coppinger vertritt die Theorie, dass sich Hunde beinahe selbst domestizierten, indem sie halbwild neben menschlichen Siedlungen von dessen Abfall lebten. Jene, die weniger scheu waren, haben eher überlebt. Solche Hundepopulationen finden sich zum Teil heute noch in Entwicklungsländern. Auf der ostafrikanischen Insel Pemba konnte Coppinger beobachten, dass die Hunde keine sozialen Hierarchien zeigten, sondern jeder Hund sein Abfallterritorium hatte, was von den anderen Hunden respektiert wurde, so dass diese ihre Energie nicht für »Rangkämpfe« vergeudeten. Diese Hunde verhalten sich eher wie Aasgeier als wie Jäger.

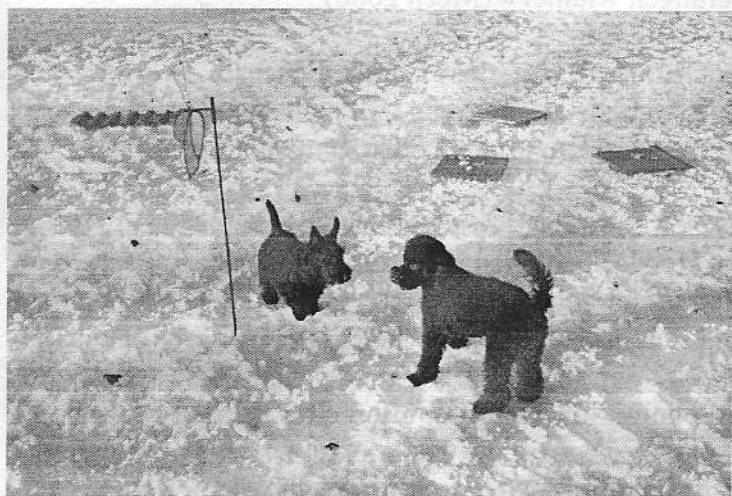
»Bei den Dorfhunden findet man kaum noch Wolfsverhalten. Die Hunde auf Pemba haben offenbar Reviere, in denen sie Futter suchen. Sie drohen anderen Hunden nicht direkt und haben das auch kaum nötig. Sie verhalten sich insgesamt sehr unauffällig und verteilen sich einfach auf die Umgebung.« (Coppinger, 2003, S. 82)

»Die meisten Hunde auf Pemba leben alleine oder in sehr kleinen Gruppen mit maximal drei Tieren.« Hierbei haben sie meistens dieselbe Farbe, was auf Verwandtschaft schließen lässt. »Das Gruppenverhalten der Hunde auf Pemba entspricht nicht dem Rudelverhalten von Wölfen! Im Gegensatz zu weit verbreiteten Vorstellungen zeigen Hunde überall auf der Welt kein (oder nur sehr selten) »Rudel«-Verhalten. Wölfe arbeiten bei der Jagd im Rudel



zusammen, um grosse Beutetiere erlegen zu können (...) Die Hunde brauchen nicht wirklich eine soziale Struktur, um sich von weggeworfenen Hühnerknochen und Mangoschalen zu ernähren. (...) Diese Tatsache ist für unser Verständnis von Hunden überaus wichtig. Der Dorfhund ist kein Rudeltier in dem Sinn, wie der Wolf es ist. (...) Ist Rudelverhalten genetisch bedingt? Forschungsergebnisse legen den Schluss nahe, dass es einen Entwicklung und Anpassung an ein bestimmtes Habitat ist. Wölfe bilden nicht immer Rudel; manche Populationen sogar nie.« (Coppinger, 2003, S83f)

Coppingers Theorie muss nicht der Wahrheit entsprechen, aber sie sollte uns anregen, darüber nachzudenken, dass Hunde sich sehr lange anders entwickelt haben als Wölfe.



Leider werden Zimens Theorien um die Dominanz bei (Gehege-)Wölfen einfach auf den Hund übertragen und vereinfacht als Tipps für Hundehalter interpretiert. Worte, wie »der muss wissen, wer der Chef ist« und »wirf den mal auf den Rücken, damit er weiss, wo er hingehört«, sind leider weit verbreitet. Wenn man ein Wolfsrudel beobachtet oder auch wilde Hunde, sieht man, dass es eher einer Familie oder einer losen Gemeinschaft gleichende Strukturen sind und die Elterntiere ruhige, besonnene Tiere sind, welche versuchen, Probleme zu vermeiden und sozial kittend zu wirken. Caniden sind so erfolgreich, weil sie kooperieren und äußerst sozial sind, nicht weil jedes Individuum versucht, »an die Macht zu kommen«, andere zu kontrollieren oder zu manipulieren. Hallgren und Eaton haben sehr lesenswerte Bücher über die sogenannte »Dominanz« unserer Haushunde geschrieben.

Als Hundehalter müssen wir Souveränität und Sicherheit ausstrahlen. Der Hund muss wissen, dass wir uns um die Dinge kümmern und er uns vertrauen kann, weil wir die Verantwortung übernehmen. Ähnlich wie die Elterntiere im Canidenverband. Wir verwalten alles, was für den Hund zum Überleben essentiell ist. Wir haben sein Futter, sein Zuhause, geben ihm Spiel, Pflege und Sozialkontakte. Der Hund wird schnell lernen, dass er für erwünschtes Verhalten

all das kriegt, was er braucht. Es ist nicht wichtig, vor dem Hund durch die Tür zu gehen, ihn nicht auf Sofa zu lassen, vor ihm zu essen etc. Im Wolfsrudel fressen sowieso die Welpen zuerst!

Will man ein Tier halten, das sich gut in unser Leben integriert, sollte man sich mit Lerntheorie beschäftigen, dann merkt man, dass die Dominanzgeschichten unnötig sind. Man sollte erwünschtes Verhalten nicht für selbstverständlich erachten, sondern verstärken und Unerwünschtes ignorieren, bzw. wenn es sich selbstbelohnt mit einer attraktiven Alternative ersetzen (vgl. z.B. Pryor).

Dies gilt sowohl für Hunde, wie auch Menschen und jegliche lernfähige Tiere! Man kann Hunde souverän und konsequent halten, aber nicht tyrannisch, sondern liebevoll und in gewissen Massen kooperativ, ohne dass ein Zacken aus der Krone fällt.

Bettina Stemmler

*Psychologiestudentin im 10. Semester,
Dipl. tierpsychologische Beraterin I.E.T.,
Int. Hundetrainerin nach Rugaas,
Cert. Hundeinstruktorin Certodog HIK-1*

Literaturliste:

- Bekoff, M.* (2008). Das Gefühlsleben der Tiere.
Bernau: Animal Learn Verlag
- Coppinger, R. & Coppinger L.* (2003). Hunde
Neue Erkenntnisse über Herkunft,
Verhalten und Evolution der Caniden
Bernau: Animal Learn Verlag
- Eaton, B.* (2003). Dominanz – Tatsache oder fixe Idee?
Bernau: Animal Learn Verlag
- Hallgren, A.* (2006). Das Alpha Syndrom:
Über Führung und Rangordnung bei Hunden – was
das ist und was nicht
Bernau: Animal Learn Verlag
- Mech, L. D.* (1999). Alpha status, dominance, and division
of labor in wolf packs
Canadian Journal of Zoology, 77, 1196-1203
Jamestown, ND: Northern Prairie Wildlife Research
Center Home Page.
Online auf Deutsch siehe:
<http://www.animal-learn.de/>
- O'Heare, J.* (2005). Die Dominanztheorie bei Hunden –
eine wissenschaftliche Betrachtung
Bernau: Animal Learn Verlag
- Pryor, K.* (1999). Positiv bestärken – sanft erziehen
Stuttgart: Franckh-Kosmos Verlag
- Zimen, E.* (1990). Der Wolf
München: Knesebeck & Schuler

